Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 9 (1902)

Heft: 13

Artikel: Die Mode beim Grand-Prix in Longchamp

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seide (echte) wird von Chlorzink, Kupferoxyd-Ammoniak und Nickeloxyd-Ammoniak sowie von konzentrierter Kali- und Natronlauge gelöst; durch Zusatz von Wasser kann die Seide wieder ausgeschieden werden. Eine leichte Blau- oder Violettfärbung bewirkt konzentrierte Salzsäure in der Kälte. Hier sei auch gleich noch bemerkt, dass das eigenartige, knirschende Geräusch, der sogenannte Seidenschrei, welcher beim Reiben und Zusammendrücken der Seide entsteht, dadurch bewirkt wird, indem man die Seide ein saures Bad passieren lässt.

Bei der Untersuchung und Prüfung von Geweben auf deren Bestandteile hat man nun folgendes zu beachten:

Die Feststellung von Baumwolle in Leinengeweben mittels der Oelprobe führt bei ungefärbten Waren dann zu einem Ergebnis, wenn Baumwoll- und Leinenfäden entweder Kette und Schuss für sich bilden oder in der Kette in verschiedenen Verhältnissen abwechseln. Befeuchtet man die gründlichst und möglichst mittels destillierten Wassers gereinigte Gewebeprobe mit Oel und drückt dann den Ueberschuss aus, so zeigt sich dann (vorausgesetzt ist, dass die Probe ein halbleinenes Gewebe ist), auf einen dunklen Grund gelegt, dass die Leinenfäden durchsichtig geworden sind und deshalb dunkel erscheinen, während die Baumwollfäden ihr natürliches Weiss, also ihre helle Farbe beibehalten haben. Entgegen der Oelprobe hat man bei der Säureprobe die zu untersuchende Probe (nachdem dieselbe vorher in kaltem und warmem Wasser gründlich gewaschen und getrocknet worden ist) etwa bis zur Hälfte 1—2 Minuten lang in englische Schwefelsäure (Vitriolöl) einzutauchen und in alkalischem Wasser vorsichtig auszuspülen. Während dieser Prozedur haben sich die Baumwollfäden in dem eingetaucht gewesenen Gewebeteil aufgelöst, was man durch Vergleich mit dem nicht eingetaucht gewesenen Teile (eventuell mit Hülfe der Lupe) sofort ersieht. Wird die wässerige Lösung mit Jod versetzt, so erfolgt eine Blaufärbung.

Hat man ein Baumwolle enthaltendes Schafwollgewebe und kocht eine Probe in verdünnter Schwefelsäure, so wird die pflanzliche Faser (hier die Baumwolle) nach und nach gänzlich zerstört, während die Schafwolle, also die tierische Faser, nicht angegriffen wird. Kocht man dagegen die Probe in Kalilauge, so löst sich die Schafwolle auf, während die Baumwolle dagegen ungelöst zurückbleibt.

Will man ein Seidengewebe auf Baumwolle untersuchen, so ist die Probe mit Kalilauge zu behandeln; die Seide wird aufgelöst werden, während die etwa vorhandene Baumwolle zurückbleibt. Wolle findet man in Seidenstoffen, indem man die Probe mit Kupferoxyd-Ammoniak behandelt; die Seide wird gelöst, während dagegen die Schafwolle nicht aufgelöst wird. Ferner kann man in diesem Falle auch Bleioxyd anwenden und zwar deshalb, weil der in der Wolle in geringen Mengen enthaltene Schwefel auf ein zugesetztes Reagens entsprechend einwirkt. Wenn man nämlich Bleioxyd in Aetzkali auflöst und die gereinigte Probe in die so erhaltene Lösung eintaucht, so wird, sobald Wolle in der Probe vorhanden ist, die Flüssigkeit infolge der Bildung von Schwefelblei schwarz, dagegen, wenn nur Seide vorhanden ist, keine Aenderung in der Farbe der Lösung eintritt. Muschelseide findet man in Seidengeweben dadurch, dass man die Probe mit Kupferoxyd-Ammoniak behandelt; während die echte Seide sich in einer solchen Lösung auflöst, quillt Muschelseide darin nur stark auf. Wilde Seide kann man dadurch feststellen, dass man die Probe mit Natronlauge kocht; echte Seide wird sich sehr bald lösen, während dies wilde erst nach längerer Zeit thun wird. Auch kann man die Probe mit Salzsäure machen. In starker Salzsäure lösst sich echte Seide fast augenblicklich, während dies wilde Seide nur zum Teil thut. Ferner löst sich die wilde Seide in den Lösungsmitteln der echten Seide (Chlorzink und Kupferoxyd-Ammoniak) nur sehr schwer.

Aus allem dem Gesagten geht daher hervor, dass, sobald man auf dem sonst üblichen Wege die in einem gegebenen Muster enthaltenen Spinnmaterialien nicht feststellen kann, man dies auf chemischem Wege ohne weiteres erreicht, nur ist zu bemerken, dass hierzu eine gewisse Uebung und Erfahrung erforderlich resp. von grossem Wert ist. H. G.

Die Mode beim Grand-Prix in Longchamp.

Hierüber sind dem „Berliner Konfektionär" folgende interessante Angaben zu entnehmen:

Der Himmel zeigte am betreffenden Sonntag sein griesgrämigstes Gesicht — und es regnete von Zeit zu Zeit, als ob alle Schleusen des Himmels aufgezogen wären, aber die eleganten Mondainen und Demi-Mondainen liessen sich durch die Ungunst des Wetters nicht anfechten und erschienen vollzählig zu den Rennen, zum Teil in den elegantesten, eben erst vom Schneider gekommenen Toiletten, dem Wetter Trotz bietend. Den Grand Prix zu besuchen, ist eben einfach gesellschaftliche Pflicht, und so leicht schliesst sich diesem Gebote Keiner aus, der Wert darauf legt,

zur „Gesellschaft“ zu gehören, vor allem thut dies aber keine elegante Modedame, die in endlosen Konferenzen mit ihrem Schneider endlich eine Sensationstoilette für den Renntag komponiert hat. Es war darum auch diesmal kein grosser Unterschied gegen die früheren Jahre zu bemerken, auf und vor den Tribünen wimmelte es von Menschen, und auf dem Wege nach und von Longchamp fuhren die vornehmen Equipagen in mehrfachen Reihen dicht hintereinander — es war ein glänzendes Bild draussen auf dem Rennplatze, wenn auch die vielen Regenmäntel und Regenschirme den Glanz etwas trübten. Die Regenmäntel wurden meist harmonierend zur Farbe des Kleides getragen, weiss und hellblau dominierten.

Lange, bis über den Taillenschluss reichende, eigenartig gezackte Pellerinen aus echten Brüsseler oder irischen Spitzen und in kostbaren points de Venise, die haute Nouveauté der Spitzen-Industrie, garnierten die langen, weitgearbeiteten Paletots mit echt verschwenderischer Pracht. Dieselben Spitzen, wohl 25 cm hoch, schlossen die duftigen Kleider unten herum ab. wie man sie z. B. bei Mme von der Straten bewunderte, deren weisses Seiden-Mousselinekleid, unter dem langen weissen Tuchmantel graziös emporgerafft, mit allerlei Spitzen-Motiven inkrustiert, sichtbar wurde. Die stattliche, sehr bekannte Modedame, trug zu dieser Toilette einen grossen weissen Italiener Strohhut mit breiten, herunterhängenden Sammetbändern und lang herabwallenden weissen Straussfedern garniert. Aus breitem Satinstroh war auch der sehr originelle Sonnenschirm, um den aus dem gleichen Material eine dicke Rüsche herumlief. Andere hellfarbige oder weisse Mäntel sah man mit breiten, talarartigen Aufschlägen, die so lang wie der Mantel, mit starken farbigen, meist grasgrünen Sammetrollen garniert waren.

Hier und dort tauchte aus der dichtgedrängten Menge lieblicher und graziöser Frauengestalten eine oder die andere auf, die die allerneueste Mode, den weitärmeligen Dolman, wie man ihn vor Jahrzehnten schon gekannt, auf ihren schönen Schultern trug. Eine viel gefeierte Amerikanerin hatte ihn aus weissem Tuch mit grossen en relief in weisser Seide ausgestickten Motiven. Unter dem Dolman sah man ein weisses Linonkleid, das eine Schöpfung von Paquin, mit einem kurzen Spitzen-Bolero, in schwarzen Chantilly und mit blassgrünem Sammet garniert war. Grün, von seinen sattesten bis zu den blassen vert-deaux-Tönen, ist während der letzten Wochen schon auf Hüten und in Mänteln, Sonnenschirmen und Schärpenbändern, überall zu sehen gewesen. Blanche de Mercigny, deren Name in Paris speziell in den Kreisen der Renn-Habitués von Mund zu Mund geht, erschien in einer märchenhaft schönen Robe, einem lichtblauen Satin-Liberty-Kleid mit kostbaren Point de Venise-Spitzen; Beschoff-David hat damit ein Meisterwerk geschaffen und bewiesen, dass er nicht nur im Genre Tailleur auf der Höhe ist, sondern auch in den raffiniertesten Seiden- und Spitzen-Toiletten. Auch der blassgraue, hochmoderne Umhang mit seinem goldgestickten dunkelgrünen Sammetkragen entstammt dem Atelier dieser Firma. Aus der Fülle der herrlichen Toiletten ist ferner eine elfenbeinfarbige Crêpe de Chinetoilette, ganz und gar plissiert, hervorzuheben, die mit Chantillyspitzen inkrustiert und mit Liberty in der zarten schwer zu beschreibenden Farbe des Champagners umgürtet war. Die lebendige kleine Frau, die diese Toilette trug, und die, wie die meisten ihres Geschlechtes gekommen war, um sich sehen zu lassen und nicht um zu sehen, verbarg, der Not gehorchend, ihre schlanke Taille unter einem kurzen, lichten beige Paletot-Sac, der wie ihre schwarz und gelblich-weiss kombinierte Toilette Redfern gezeichnet war. Sicher originell war der Paletot mit einem Sattel en carré gearbeitet, dessen schwarzes Chantilly-Tüll-Plissé mit einer in Taffet ausgeführten Rosenknospen-Guirlande geschmückt war.

Sehr viel Bewunderung fand die Toilette einer andern bekannten Weltdame, ein blaues Crêpe-Voile-Kleid mit einem weissen Seiden-Unterkleid. Mächtige weissgestickte Blumen an langen Stielen waren auf die hoch hinaufreichende untere Partie des in Plissé Soleli gefalteten Rockes appliziert. Aus einem hohen Seidengürtel bauschte sich eine weisse Seiden-Mousselineblouse heraus, über die ein kurzer plissierter Bolero-Empire fiel, der dieselbe weisse Broderie wie am Rock aufwies.

Sehr viel Abwechslung boten die Passementerien, die sich an allen Mänteln, Umhängen, Tuch- und Wollkleidern wiederholten. Der Temperatur Rechnung tragend, waren die wärmeren Toiletten jeder Art bei diesem Grand-Prix denn doch der wichtigste Faktor und viele Tailleur-Roben in allem was die Mode neues an weissen, grob geflochtenen Geweben bringt, wurden daher sehr viel getragen. Weisse, übersponnene Perlen-Verzierungen und Verschnürungen garnierten in Patten, Motiven, Schnüren und als Verschluss alle diese Mäntel, Boleros und Corsagen, und da gerade dieser letzte die gegenwärtige Saison beschliessende Renntag die Brücke bildet, auf der die Neuheiten für Herbst und Winter aufgebaut werden, so hat, wie man überall prophezeit, die Passementerie-Fabrikation eine lebhafte Zukunft in Aussicht. Am

stiefmütterlichsten kam der Sonnenschirm fort, der das Sonnenlicht nicht zu sehen bekam.

Zum zwanzigjährigen Bestand der Zürcher Seidenwebschule.

Eine Studie unseres Fachschulwesens von F. K.

(Fortsetzung.)

Die praktische Thätigkeit gipfelt im Arbeiten in der Hand- und mechanischen Webereiabteilung. Jeder Schüler sollte sich vor dem Eintritt in die Anstalt eine solche Fertigkeit im Weben aneignen, wie sie für ein müheloses Fortkommen auf den verschiedenen daselbst in Betrieb befindlichen Webstühlen vorausgesetzt werden muss. Der Lehrzweck wird eben nicht dadurch erreicht, dass an einem bereits vorgerichteten Webstuhl ein gewisses Quantum Ware in einem begrenzten Zeitraum fertiggestellt werde — es ist das eine Anforderung an den Schüler, deren Erfüllung beinahe als selbstverständlich vorausgesetzt werden müsste — sondern die Hauptsache des bezüglichen Webschulunterrichtes liegt in der Erwerbung gründlicher Kenntnisse über die Konstruktion der verschiedenartigen Webereimaschinen und die mannigfaltigen Arten der Webstuhlvorrichtungen. Je mehr sich der Schüler bei seiner praktischen Thätigkeit am Webstuhl bemüht, den obigen Bedingungen gerecht zu werden, indem er sich die Tugenden eines tüchtigen Webers zum Vorbild nimmt, und ausdauernd und exakt arbeitet, um so erfolgreicher wird sich für ihn auch der bezügliche theoretische Unterricht ausgestalten lassen. Früher umfasste dieser Teil des Unterrichtes umständliche und zeitraubende Diktate, heute liegen sie dank den Bemühungen der Lehrer der betreffenden Fächer, den Verhältnissen unserer Industrie wohl angepasst, den Zöglingen in autographischer Ausführung vor. Ein fleissiger Schüler wird sich nun nicht damit begnügen, diese Theorien nur nachzulesen, sondern er wird sich bestreben, das Wesentliche ihres Inhaltes bei der Besichtigung der Webereimaschinen und bei seiner praktischen Bethätigung am Webstuhl so viel als möglich zu ergründen und hiebei, sowie mit Hülfe des Faches des technischen Zeichnens sich die Konstruktion und Funktionsweise fest einzuprägen suchen.

Die dritte Hauptgruppe des Unterrichtes umfasst die Zeichenfächer. Hiefür werden für den Eintritt in die Webschule keine Vorkenntnisse verlangt und sind diese denn auch, einige wenige Ausnahmen abgerechnet, in den meisten Fällen sehr gering. Bei diesem Unterricht handelt es sich weniger um Befolgung eines Lehrganges, wie er an Kunstschulen mit speziellen Zeichnungsschülern bei vier oder fünf Jahre andauerndem Unterricht üblich ist, sondern man sucht sich den in der Industrie obwaltenden Verhältnissen, sowie den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Schüler anzupassen. Indem sich nur wenige der letztern dem Musterzeichnerstande zuwenden, so kommt der Erlangung einer höhern zeichnerischen Fertigkeit weniger Bedeutung zu, als der Erweckung und Förderung des Formen- und Farbensinnes in Verbindung mit einer allgemeinen Geschmacksbildung. In dieser Richtung hat sich der Unterricht an der Webschule im zweiten gegenüber dem ersten Jahrzehnt in ansehnlicher Weise zu seinem Vorteil verändert. Das zuverlässigste Urteil hierüber sind die Bemerkungen von ehemaligen Schülern der ältern Jahrgänge, welche sich jeweils zu den Examenausstellungen einfinden und bei der Besichtigung der vorliegenden Arbeiten ihrem Bedauern darüber Ausdruck geben, dass zu ihrer Zeit diesem Unterricht nicht mehr Wert eingeräumt worden sei. Sie empfinden den Wegfall desselben als eine Lücke in ihrer Ausbildung nach, und, indem sich diese fehlende Einführung in das künstlerische Gebiet der Industrie in der Praxis nur schwer nachholen lässt, so macht sich bei ihnen je nach der beruflichen Bethätigung dieser Mangel in vielen Fällen unangenehm fühlbar.

Je besser der Schüler bei seinem Eintritt in die Webschule für die zeichnerischen Fächer veranlagt oder vorbereitet ist, um so grössern Gewinn wird er natürlich auch aus dem bezüglichen Unterricht ziehen können. So lange aber nicht schon von der Volksschule an dem Zeichnen eine den Hauptfächern wie Lesen, Schreiben und Rechnen ebenbürtige Wertschätzung eingeräumt wird, so lange werden die bezüglichen Vorkenntnisse der eintretenden Zöglinge höchst unvollkommen bleiben. Man macht öfters die Beobachtung, dass kleine Kinder vor dem Eintritt in die Schule nicht nur scharf blicken, sondern auch mit Vergnügen mit dem Stift hantieren und ziemlich charakteristische Bilder zeichnen können. Diese Eigenschaften zu einem bewussten Sehen und zu einer gewissen Zeichenfertigkeit auszubilden, ist der Volksschule bis heute noch nicht gelungen und sind daher alle diejenigen Bestrebungen zu begrüssen, welche den Schulunterricht in dieser Beziehung in einer den Bedürfnissen der Schüler entsprechenden Weise zu reorganisieren suchen. Diese Bemerkung sei hier gestattet, weil man beispielsweise alljährlich an den in die Webschule eintretenden Schülern, welche gewöhnlich im Alter zwischen 16 und 22 Jahren stehen und vorher die verschiedensten Unterrichtsanstalten besucht hatten, die Beobachtung machen kann, dass sie in der Mehrzahl weder bewusst